

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Friedenslieder

[urn:nbn:de:bsz:31-343113](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343113)

Friedenslieder.

3 2 0 0 1 1 0 1 1 7 8

Die
Nen
Nicht
Ist
Ihr
Ich
Was
In
Wie
Wie
Wie
A
So
Bren
Can

E r m a h n u n g.

Vom erhabenen Sitze
Bietet Weisheit den Frieden;
Menschen, stoßet ihr Kleinod
Nicht mit frevelndem Arm zurück!

Ihr dort oben auf Thronen
Ihr dort unten in Hütten,
Ach ihr alle bedürftet,
Was die segnende Göttinn beut.

Und der himmlischen Gabe
Weicht die Spende des Glückes,
Wie dem Wesen das Traumbild,
Wie der Sonne die Mitternacht.

Alles gibt sie mit Einem:
So aus saftiger Knospe
Brechen Blätter und Blüthen
Sammt der goldenen Frucht hervor.

Zwar der trohige Krieg hält,
 Auch erhoben die Rechte,
 Euch zu bieten den Lorbeer,
 Der von Thränen und Blüte träuft,

Euch zu bieten ein hohes
 Denkmahl, wo den Erschlagenen
 Eure Kofse zertraten,
 Eure Flamme die Wohnung fraß.

Doch auf Leichen und Elend
 Sind Trophäen erbauet;
 Und vom Fluche der Menschheit
 Welkt der strahlende Siegerkranz.

Denn die Grazien alle
 Scheucht das Schlächtengetümmel.
 Rund um tofende Lager
 Haufen Hunger und Schrecken her.

Hiet und Heerde verschwinden.
 Weg vom Pfluge geriffen
 Sieht der jammernde Landmann:
 Sieht getödtet den Ackerstier.

Und es blühet die Distel,
 Wo die trüchtige Aehre
 Einß den winkenden Fruchthalm
 Zu der Sichel des Schnitters bog.

Wie, ihr Menschen? und eure
 Zwietracht glühet noch immer?
 Alle Segen der Liebe
 Wiegt euch blutige Rache auf?

Ist's nicht süßer, im Schatten
 Stillter Haine zu wandeln,
 Froh zu sitzen am Heerde,
 Wenn der knatternde Funke flucht,

Als im WaffengeröÙe
 Hin zum Tode zu stürmen,
 Wo die donnernde Feldschlacht
 Sich durch sieben Gefilde wälzt?

Sollen Thränen der Bräute
 Ewig fließen auf Gräber?
 Soll die harrende Mutter
 Nimmer sehen den Erstlingssohn?

Habt ihr Kinder geboren,
 Und in Nächten gepflegt,
 Daß am ranchenden Schwerte
 Sie verströmten die Lebensfluth?

Krieg und Frieden! — Da liegen
 Eure Loose geworfen.
 Und doch schwanket die Waage!
 Und doch steht ihr, und wählet nicht!

Eilt aus Wettergewölkern
 Hin zur Halle der Eintracht.
 Dort auf ewigem Grunde
 Dort nur harret das Völkerheil!

Eurer Tausenden viele
 Sieht die Erde geboren;
 Mehr der Tausenden faßte
 Noch der Nährerin Mutterchoos.

Und die Hungernden alle
 Werden essen — es werden
 Nackte Horden erwärmen,
 Wenn ihr Brüder und Freunde seyd.

Nehmt denn, Menschen, den Frieden.
 Aus den Händen der Weisheit!
 Stoßt die Gabe der Göttinn
 Nicht mit frevelndem Arm zurück!

Gebeth um Frieden.

Allgütiger, des Blick voll Huld hernieder
 Auf alles Volk der Mutter Erde siehst;
 Vor welchem dort gebückt ein Weltgebieter,
 Und dort ein Sklave kniet.

Dem tiefe Nacht mit ihren schauervollen
 Gebilden strahlt wie eine Sonnenspur;
 Nach dessen Wink in ew'gen Kreisen rollen
 Die Räder der Natur.

O höre, höre deiner Menschen Flehen;
 Eh noch der Raub die letzte Hütte leert;
 Und laß in dieser Zeiten Sturm geschehen,
 Was es von dir begehrt.

Herr, send' ihn, sende deinen ersten Engel,
 Den holden Frieden, der die Freude weckt,
 Und mit dem Rosenfittig alle Mängel
 Des Erdenslebens deckt.

Von deinem Throne, schweb' er säuselnd nieder,
 Sein Antlig lächle Tod und Hunger fort,
 Vereine die entzweyten Herzen wieder,
 Vereine Hand und Wort!

Er komm' und lasse nach unzählbar'n Leiden
 Erquickung über Nationen thau'n;
 Er komm' und helf' uns unsre Heerden weiden,
 Helf' unsre Felder bau'n.

Und schlinge so bey'm Schall der Dankgesänge
 Um jede Burg, um jedes Vaterland,
 Um Süd und Nord, und alles Volkes Menge
 Sein zartes Rosenband.

Friedensgerüchte.

Eine Sonne war uns des Friedens Hoffnung:
 Allen leuchtete sie so mild und tröstend.
 Aber blicket nicht hin! denn Donnerwolken
 Bergen ihr Antlitz.

Kehe wieder zurück mit deinen Strahlen,
 Eh' in doppelte Nacht das Land versinket!
 Licht der Freude! voll heisser, banger Ahnung:
 Harren wir deiner.

Also harret auf nassgeweinem Lager
 Stumm der Kranke des hochbeschwornen Boten,
 Bis Genesung er bringt, und laut des Arztes
 Kommen verkündet.

Die Ankunft des Friedens.

Wer schwebt herab im Lichtgewande,
 Hehr, wie die Morgenwolke wallt?
 Wen grüßen jubelnd alle Lande?
 O wer, wer ist der Gottgesandte,
 Wer die himmlische Strahlengestalt?

Friede, du bist,
 Göttlicher du!
 Friede, du kommst!

*

Engelmelodien künden
 Dich dem frohen Erdkreis' an.
 Dort auf Bergen, hier in Gründen
 Decken Blüthen deine Bahn.
 Eilend wie zu Freudenfesten
 Flügeln Ströme ihren Lauf.
 Dir entgegen spannt in Westen
 Sich der Purpurschleier auf;
 Friede, du kommst!

*

Dort lag, entwöhnt der Freuden,
 Mein Harfenspiel in Todesnacht geschreckt.
 Du Lebenbringer hast die Saiten
 Zu donnernden Hymnen erweckt!
 Friede, du kommst,
 Friede, du kommst!

*

Dankend sehn in fernen Zonen
 Völker deinen Sonnengang.
 Dir erschallt von Millionen,
 Dir aus Hütten- und von Thronen
 Feyerlicher Lobgesang.
 Wilde, schlachtgewohnte Krieger
 Gehn, gebändiget durch dich,
 Unter Schatten lagert sich
 Der Besiegte mit dem Sieger.
 Weggescheucht ist Todeswuth,
 Weg die Furiengeberde!
 Nimmer beb't vom Kampf die Erde;
 Nimmer wallt des Meeres Fluth
 Schäumender von Menschenblut.

Seht wie am gesenkten Schwerte
Dort die Hand des Helden ruht!

Friede, du kommst,

Friede, du kommst!

*

Und der Weisheit Winke leiten

Ihres Sohnes Wiederkehr.

Harmonie und Liebe schreiten

Hoch an ihrem Bruder her.

Wo er ziehet, flusst Gedeihen

Heber Flur und Strom und Hain.

Ihn umfaßt in tausend Reihen,

Was da lebet, groß und klein.

Friede, du kommst,

Göttlicher du!

Friede, du kommst!

*

Sald an vollen Saaten siehet

Unberaubt der Ackermann.

Fromme, müde Pilger wehet

Süße Ruh am Hügel an.

Hirten, aller Furcht entladen,
 Flöten ihrer Heerde nach,
 Oder schlummern ein am Bach!
 Hoch von sicheren Gefaden
 Fliegt beym Tanz der Dreaden
 Das gebauchte Segel hin.
 Kunst und Güterfülle ziehn
 Wieder ein in öde Staaten.

Friede, du kommst,
 Göttlicher du!
 Friede, du kommst!

*

Die Mutter horcht dem nahenden Getöse
 Des Heers, das fern nach seinen Hütten schaut.
 Du, Geber, bringst die Heldensohne
 Der Glücklichen! Dir dankt die Thräne
 Die auf verwelkter Wange thaut. —
 Dich segnet, wer nach langem Harma
 Sich wieder freut, dich segnet laut
 Der Greis, umtanzt vom Entelschwarme,

Und in des Jünglings Arme
Wirft sich die harrende Braut.
Friede, du kommst,
Ja, du kommst!

*

Deine Morgenröthe sieget
Ueber schwarzes Mißgeschick!
Deinem Blick entgegen sieget,
Der gestäubten Menschheit Blick.
Ach du nahest — und die Plage
Wandelt sich in Wohlgefühl;
Leiser tönt der Völker Klage,
Freude rauschet ihr Gewühl!
Sey denn, Herrlicher, gepriesen!
Alle Herzen öffnen sich;
Unsre Jubellieder grüßen
Unsre Wünsche segnen dich!
Dich auf immer zu umfassen,
Hält das ganze Vaterland
Mit allmächtigem Verlangen,
Seine Arme ausgespannt.

Und daß Krieg und Höl' erblaffen,
 Bebt der feyerliche Schwur.
 Nimmer, nimmer dich zu lassen,
 Durch die Tiefen der Natur.

Das Glück des Friedens.

Er schwebt herab, der langersehnte Friede,
 Vom Himmel, seinem hehren Vaterland,
 Taucht ihm entgegen, der die Eumenide
 Des Krieges fest mit ehernen Fesseln band.

Ihr schwarzer Fuß zertrat des Feldes Segen,
 Ihr Hauch verödete die weite Flur,
 Wie, wenn der Aetna zürnt im Feuerregen,
 So zeichnete Verwüstung ihre Spur.

Vom Tagus bis zu Hollands Meergestade,
 Und wo die Eiber gelbe Fluthen rollt,
 Am Po, am Lechstrom, und wo die Najade
 Des Rhains dem Rheingott ihre Trauben zollt.

Wie mancher blutete im heißen Kampfe
Für eigne Meynung und für fremden Wahn!
Die Sonne ward umwölkt vom Pulverdampfe,
Es färbte Blut den weiten Ocean.

In Hütten Jammer, Jammer in Pallästen,
Kein Lied, kein Hall der Freude tönte mehr!
Es irrten, aufgeschreckt von ihren Fessen,
Die Reichen ohne Dach und Brot umher.

Der Landmann sucht' im Schatten junger Neben
Sein Haus, das ihm so manche Freude gab,
Er rief den Sohn, die Tochter, und mit Beben
Erblickt' er schwarze Drücker und ein Grab.

Die Gattinn lehnte ihre blasse Wange
An des gewürgten Satten Mischenkrug —
Die Menschheit schien reif ihrem Untergange —
Doch der im Himmel sprach: Es ist genug!

Nun darf der Menschheit Genius nicht zagen,
Die Barbarei trägt nicht den Sieg davon.
Ha seht, es folgt auf dem bekränzten Wagen
Der Ueberfluß dem jungen Frieden schon!

Zwar langsam nur verharrst so manche Wunde,
 Die uns die Furie des Krieges schlug!
 Nur Wüsten sind igt da, wohin, im Bunde
 Mit Höllengeistern, sie die Fackel trug.

Du kannst mir meinen Sohn nicht wiedergeben!
 So ruft der Greis — allein an seinem Stab;
 Du weckst mir meinen Jüngling nicht ins Leben!
 So ruft die Braut an des Geliebten Grab.

Weint immerhin, denn nur auf Dornenwegen
 Gehn Menschen ihrem hohen Ziele zu.
 Dem Frieden strecken wir die Hand entgegen,
 Und sind doch nicht geschaffen für die Ruh.

In heißen Kämpfen läßt sich nur gewinnen,
 Was auch den Feigen oft zu Thaten treibt,
 Und, wenn der Erde Nebel all zerrinnen,
 Ein Eigenthum für bessere Welten bleibt.

Ihr, deren Namen keine Steine sagen,
 Die ihr gefallen seyd am Tag der Schlacht,
 Ich störe euren Schlummer nicht durch Klagen,
 Ein Morgen folgt auf diese lange Nacht.

Sie, die von fernher, sich zu würgen, kamen,
 Sie reichen beym Erwachen sich die Hand;
 Der Name Mensch gilt dann von allen Namen
 Allein, und all' empfängt ein Vaterland.

Die Quelle.

Vor wildem Lärm geborgen,
 Der Menge unbekannt,
 Vergess' ich Gram und Sorgen
 An meiner Quelle Rand.
 Da spielt sie mit der Eiche
 In nachbarlichem Bund,
 Und gießt durch junge Sträucher
 Sich in den Wiesengrund.

Wer ist es, wer ergründet
 In Klüften ihre Bahn?
 Kein wildes Rauschen kündigt
 Die Felsentochter an.

Die kleinen Wellen gleiten
 Unhörbar manchem Ohr.
 So walt sie unter Weiden
 Am trauten Stamm hervor.

Wie stießen die Krystalle
 So lieblich und so rein!
 Ha keine Zähre falle,
 Kein Seufzer sinke drein!
 Sie würden dich entweihen,
 Dich, die so fromm und mild
 Geschaffen zum erfreuen,
 Den Durst der Wesen stillt.

Mir lacht das Moos entgegen,
 Der Stein, von dir berührt.
 Im Thale walt der Segen,
 Mit dir hinabgeführt.
 Dort windet sich im Düstern
 Des tiefen Baches Lauf.
 Dort steigt die Grundel lustern
 Nach deinem Naß herauf.

Lamen,

Namen

Der Blumen bunt Geschmeide
 Glänzt dankend um dich her.
 Nie trinkt die Pappelweide
 Nie deinen Becher leer.
 Verwandelt lebst du, Holde,
 In deines Grases Saum,
 Und schimmerst bald im Golde
 Der Frucht vom Apfelbaum.

Der Weib, entbrennt vom Raube,
 Löscht hier die Flammengluth,
 Hier schöpft die Ringeltaube
 Für ihre nackte Brut.
 Die bangen Mutterwehen
 Des Wildes fühlest du,
 Strömst menschenscheuen Rehen
 Geheime Labung zu.

O liebe, sanfte Quelle!
 Du bist des Friedens Bild,
 Wenn rein, wie Spiegelhelle,
 Dein Schoos von Segen schwillt.

Geräuschlos und bescheiden
Fleusst deine Silberfluth.
Und doch so reich an Freuden,
Und doch so rein und gut!

Versehkt von euern Wehen
In sie den letzten Rest,
Und laßt uns froh begehen
Des Friedens holdes Fest,
Saturnus goldne Zeiten
Dem Enkel prophezeih'n,
Und unsrer Harfen Saiten
Der bessern Nachwelt weih'n!

Der Regenbogen.

Die Hügel leuchten, sing' es, o Lobgesang,
 Die Hügel leuchten unter dem schreitenden
 Ehrenbogen der Schöpfung;
 Sieh! dort steigt er himmelan!

Von ihm durchschimmert, wehen des Buchenhains
 Beträufte Wipfel; Purpur und Sonnengold
 Sind die Blätter des Strauches!
 Ist der fliegende Wasserstaub!

Ein Riese steht er oben am Hochgebirg,
 Und küßt die Wolke, weil ihn im Mutterblicke
 Dort die liebende Sonne
 Rund herüber geboren hat.

Nach seiner Mitte strebet ein Weib' und sinkt —
 Mit allen Strahlen säugt ihn die Mutter — und
 Immer weiter und weiter
 Dehnt der himmlische Riese sich.

Kommt her zu messen eure Tropfäen hier,
 Ihr Welterobrer! führet die Tausende
 Eurer blutigen Krieger
 Hier die strahlende Wölbung durch.

Dort, wird man rufen, schauet, dort kriechen sie!
 So krecht des Busches tosendes Emsenvolk
 Einem weilenden Wandrer
 Zahllos zwischen den Füßen hin.

Sei mir gesegnet, daß du des Menschen Trost
 So mächtig beugest, Zeuge der Herrlichkeit!
 Ganze Länder und Ströme
 Seen und Alpen umschreitest du.

Und weit hinunter kündet dein Siebensein
 Gedeih'n und Frieden. Wer die gewaltige
 Sonne sandte, geboth auch
 Dir, zu kommen, du Strahlensohn!

Vom Sturm getragen wogte das Wetterheer.
 Lang strömt es nieder über dem Aehrenfeld!
 Sieh, da brachtest du schwebend
 Allerfreuende Bottschaft uns.

„ Es ist vorüber! Kinder, der Ewige
 „ Fürnt nicht der Erde; Segen vergeudet er.
 „ Kommt und fasset Vertrauen!
 Friedlich ruhet das Land umher.

So sprachst du niederschauend, und leuchtetest
 Von deinem Schöpfer. Ach nun umfahest du
 Gleich dem scheidenden Freunde,
 Der nach Monden zurücke kehrt,

Voll süßer Inbrunst, Bothe der Lieb', umfahst:
 Du diese Landschaft, wie du dich tröstend einst.
 Um die triefenden Wälder
 Wandtest, als die Erretteten

Nun aus der Arche gingen. — Verweile doch,
 Daß deiner Streifen sanfte Begattungen
 Lang dieß Auge noch trinke,
 Erinke, bis es gesättigt ist.

Ich sah des Menschen täuschendes Ebenbild
 Von Meisterhänden täuschend auf Tuch gestellt,
 Daß aus jeglicher Muskel
 Sichtbar zückte sein hoher Geist.

Doch Friedensbote, Vogen! wer mahlet dich?
 Vor deiner Schöne knieen die Raphael,
 Werfen nieder den Pinsel
 Und das dürftige Farbenbrett.

Die Abendröthe hebet ihr Haupt empor,
 Und läßt vom Meer' auf ihre Gewande wehn:
 Aber herrlicher stehst du,
 Als im Purpur die Pförtnerinn.

Der hin dich stellte, Feyer und Dank dem Herrn!
 Dank, wo dein Bildniß wallend im Strome fließt,
 Wo im Tropfen es zittert
 Und im Auge des Menschen schwebt.

kehr' oft zurücke, weil wir am Grabe noch
 Mit Sorgen ringen. Bringe den Frieden mit!
 Deine Schimmer herunter
 Schweb' er säuselnd und fliege dann

Hin, wo die Weisen forschen der Zeiten Geist,
 Und Deutschlands Schicksal, daß er in himmlischer
 Niedersieh'ner Schöne
 Dort erscheine den Staunenden.

Friedenslied.

Nicht von Thaten
 Wilder Streitbegier,
 Nicht von Krieg, dem Glück der Staaten;
 Nein! von Frieden singen wir.

Krieger; sehet,
 Wie sein Delzweig winkt!
 Wie die Menschheit kommt und fliehet:
 Und zu seinen Füßen sinkt!

Steckt noch heute
 Eure Schwerter ein!
 Hört den Ruf der Ackerleute,
 Hört der Wittve Thränen schreyn!

Nimmer werde
 Mensch und Mensch entzweit;
 Heil gedeiht dann auf der Erde,
 Wie der Baum am Quell gedeiht.

Wohlgel
 Deckt wie
 Und der E
 Nieder tre
 Lämmer
 Wo der K
 fels und
 Wogen vo
 Wolken
 Ihren See
 Dank ert
 Ruh und
 Fleuch
 Glück und
 Friede ma
 Seine fre
 Glück, i
 Glück ist
 Aber süß
 Seines

Wohlgefallen

Deckt wie Tag das Land,
 Und der Erde Kinder wallen
 Wieder traulich Hand in Hand.

Lämmer weiden

Wo der Krieg zertrat;
 Fels und Ager, Sumpf und Haiden:
 Wogen von der Halmensaät.

Wolken schütten

Ihren Segen hin.
 Dank ertönt aus sichern Hütten,
 Ruh und Fülle wohnen drin.

Fleuch zum Prasser,

Glück und Habe, fleuch!
 Friede macht bey Brot und Wasser
 Seine frohen Kinder reich.

Süß, ihr Neben,

Süß ist euer Saft.
 Aber süßer macht das Leben
 Seines Wonnebeckers Kraft.

Friede kürzet
Jedes Erdenleid.
Friede heilet, Friede würzet
Noch des Himmels Seligkeit.

Seyd denn alle
Stets ein Herz und Sinn!
Und bey froher Lieder Schalle
Fließe Zeit und Leben hin.

Eine kleine
Stunde ruft uns ab
Weg von Saiten, weg vom Weine
Jeden in sein enges Grab.

Fellen u
Wenn
Freudige
Sich a
Wenn d
Durch
Und von
Ehro

Eht hi
Feuer
Glühent
Wie
Denoch
Ueber
Denn fr
Hier

Abendlied am Neckar.

Felsen und Gefilde lachen
 Wenn vom Abendhauch umweht,
 Freudiger der Fischernachen
 Sich auf Purpurskuthen dreht;
 Wenn der Schiffer, rund umlenchtet,
 Durch der Brücke Halle dringt,
 Und von Schweiß und Thau befeuchtet,
 Schwere Fracht ans Ufer bringt.

Seht hinab durch diese Wogen!
 Feuer scheint der Quellensfuß,
 Glühend kochen seine Wogen,
 Wie der Eisenschmelze Guß.
 Dennoch schwebt des Abends Kühle
 Ueber seinen Wassern hin;
 Denn sie herrschet nach der Schwüle
 Hier allein als Königin!

Auf! der Sohn des Berges schmücket
 Sich vergebens sonst mit Licht.
 Diese Labeluft erquicket
 In der Stadt Gemäuer nicht.
 Seuche hascht im Prunkgebäude
 Für Genuß der Schwächling nur,
 Und zum Ekel wird die Freude
 Ohne Würze der Natur.

Ruhm und Heil und Segen allen
 Die nach ihrer Schöne spä'h'n,
 Wenn die Abendlocken hallen!
 Und die Morgenbähne kräh'n.
 Denen an besonnter Höhe,
 Jeder Hauch der Klage schweigt,
 Und, ob Glück und Ehr' entflöhe,
 Doch kein Gram die Seele beugt.

Frieden wird die Edeln lohnen,
 Frieden, den kein Erdenmann
 Um gehäufte Millionen
 Geben oder kaufen kann.

Frieden,
 Ungefu
 Der aus
 Dieser.

Der du d
 Auf d
 Und das
 Licheln
 In auf
 In der
 Und an
 Laube
 Soldner
 Weid
 Furien
 Galle

Frieden, der vom Abendhimmel
 Unge sucht und unbezahlt,
 Oder aus dem Lichtgewimmel
 Dieser reinen Wellen strahlt.

A u s s i c h t.

Der du dich aus bessern Welten
 Auf die Erde niedersenkst,
 Und das trunkne Schwert des Helden
 Lächelnd nach der Scheide lenkst,
 Ihn auf rundumjauchzten Pfaden
 Zu der Heimath Hütten bringst,
 Und an blühenden Gestaden
 Lauben um den Müden schlingst:
 Soldner Friede! deinen Schaaren
 Weichen Grimm und Raubbegier.
 Furien mit Schlangenhaaren
 Fallen stehend hin vor dir.

Mit der eingängten Meinung
 Die das Volk zum Norden hehrt,
 Flieht des Ruhmes Lustererscheinung
 Der sein Mahl auf Erümmer fest.

Unter deines Fittichs Wehen
 Bauet sich der Liebe Reich.
 Fürsten fahren, Bettler gehen
 Aber Freude macht sie gleich.

Wie du blickest, treibt den schlanken
 Blüthenzweig der Kumpf hervor;
 Hingetretne, welke Ranken
 Heben sich verjüngt empor.

Wo der Schlacht das Hochgewitter
 Vom erschrocknen Himmel wich,
 Freu'n der Garben alle Schnitter,
 Winger ihres Rosses sich.

Komm denn, über uns zu walten,
 Herrsche weit auf Land und Meer!
 Sieh' uns ohne Wandel halten
 Deine Sakung rings umher.

Keiner
 Wogge
 Keines La
 Ferner
 Kostet ma
 Unser
 Und der
 Nur de
 Ewig Red
 Ewig f
 Ja und
 Niedere

Keiner, keiner mehr entfliehe
Weggeschreckt von Hof und Haus,
Keines Landes Jugend ziehe
Fernerhin zu Schlachten aus.

Kosiat mähle die Geschichte
Unserer guten Enkel Zeit,
Und der Menschen Fehden schlichte
Nur dein Wort, Gerechtigkeit!

Ewig steht dann ihre Treue
Ewig fest, ein Felsendamm;
Ha und alle sind aufs Neue
Wieder eines Vaters Stamm.

Todeserleichterung.

Nehmt des Glückes blendende Gaben alle,
Nehmt die Schätze des Süds, der Reiche Blüten,
Nehmet die Erde dahin mit allen ihren
Tausend Bewohnern — ;

Last für Sorgen und Schweiß die Welt euch staunen,
Und den Ruhm die pausenden Backen füllen,
Daß er lustigen Schall und Hauch für eure
Thaten euch spende.

Besser lohnet ein Herz, das froh und harmlos
Liebe suchet und gibt, der Freude offen,
Die den Bruder erfüllt, und weich für jedes
Leidenden Klage.

Mit der ganzen Natur im Schwesterbunde
Ach in Frieden mit ihr, und ihren Kindern,
Zürnt es Freveln allein und frecher Bosheit;
Nimmer dem Menschen!

Dem im Busen es schlägt, o den umsäufelt
 Seiner Stunden letzte mit leisen Flügeln,
 Gleich dem Wehen schattender Haine, gleich der
 Kühle des Abends.

Sieh' es sinket die müde Welt in Schlummer,
 Wann im braunen Gewand mit Purpurstreifen
 Er die Schale voll Mohn und Balsam ausgießt
 Ueber den Erdkreis.

Freundlich nicken umher der Bäume Wipfel,
 Freundlich nicket der Halm am Sonnenhügel,
 Und in Linden röthlichen Wogen wiegt der
 Strom sich hinunter.

Ruhe säufelt am Schilf des Wiesenbaches,
 Ruhe thauet herab auf seine Blumen,
 Ruhe küßtert am Rand' in dunkelgrünen
 Erken das Lüftchen.

Dort an schweigender Hütte rinnt dem Gatten
 Glühend über das Grab der Trennung Zähre;
 Aber Hoffnung entquillt für ihn dem treuen
 Auge der Sonne.

Denn sie steigt, wieder empor zu wallen,
Still und herrlich hinab, und küßt die Erde,
Treu dem ewigen Bund, mit ihren letzten
Liebenden Strahlen.

